

XII. KIRCHE, SAKRAMENT, RITUAL UND PRAXIS

Helmut Schwier

Dieser Beitrag geht auf meine mündlich vorgetragene Zusammenfassung als Tagungsbeobachter beim theologischen Fachgespräch »Taufpraxis in unterschiedlichen Perspektiven am 11./12. April 2016“ in Heidelberg zurück. Er nimmt einige Hauptlinien der Vorträge, Diskussionen und Seitengespräche auf und gehört in die Dynamik dieser im kollegialen Austausch anregenden und lebendigen Tagung. Ich versuche, Zusammenhänge, wichtige Erkenntnisgewinne und weitere Perspektiven zu verdeutlichen, strukturierende wie offene Fragen zu benennen und den Bedarf an Weiterarbeit zu markieren.

I. TAUFE UND KIRCHE

I.1 UNTERSCHIEDUNGEN

Mit dem Begriff Kirche sind unterschiedliche Phänomene und Konzepte verbunden und genannt worden: Leib Jesu Christi, Landeskirche, Organisation, Ortsgemeinde, Kirche in der Familie, Familie als Kirche. Dazu gehört weiter der Aspekt von Gemeinschaft, obwohl er auf einer anderen Ebene liegt und am ehesten in der Ortsgemeinde und der Familie zum Tragen kommt.

Da alle diese Begriffe mit der Taufe verbunden und in Kasualtheorien verankert sind, ist es notwendig deren jeweilige Implikate zu kennen und nicht zu vermischen. Eine Rechenschaft über das jeweilige *ekklesiologische Grundverständnis* sollte jede Kasualtheorie explizieren.

I.2 ÖKUMENE UND KONFESSIONSKUNDE

Welche Bedeutung und Auswirkungen hat es für unser Taufverständnis und unsere Taufpraxis, dass es auch noch andere große Partner in diesem Feld gibt? Auf der einen Seite die großen *orthodoxen Traditionen* mit sehr ausgebauten Vorstellungen dessen, was nicht ein Sakrament, aber ein Mysterium ist, das insbesondere Theologie auch nach sich zieht. Auf der anderen Seite die verschiedenen *täuferisch orientierten Kirchen* bis hin zu neueren, z.B. *neopentekos-*

talen Entwicklungen, bei denen gefragt wird: Gibt es dort überhaupt so etwas wie Taufe und Sakramente oder spielt Kirche hier nicht auf ganz anderen Feldern und in neuen Erlebnisräumen eine Rolle?

Wir haben inzwischen alle gelernt, dass diese Konfessionen sozusagen vor der Haustür stehen oder in der Nachbarschaft leben. Ökumenisch-konfessionskundliche Reflexionen sind immer ein Nachdenken in der *Nachbarschaft der anderen Konfessionen*, die vor Ort sind und damit nicht nur konkurrierende Taufverständnisse vertreten, sondern potenziell auch Familienmitglieder und Freunde von Taufbegehrenden sein können.

1.3 RECHTFERTIGUNG UND HEILIGUNG

Die *Aspekte von gestufter Kirchenzugehörigkeit und Kirchenmitgliedschaft* führen zu den binnentheologischen Fragen nach Rechtfertigung und Heiligung. Muss man in diesem Kontext Taufe rechtfertigungstheologisch verstehen oder gehört sie in den Bereich der Heiligung? Welche konfessionellen Traditionen gewichten unterschiedlich zu uns und welchen Gewinn haben wir davon, das entsprechend wahrzunehmen? Immerhin – um ein Beispiel zu nennen – haben nicht nur Baptisten, sondern setzen auch Methodisten, mit denen die evangelischen Landeskirchen im Rahmen der »Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa« in Kirchengemeinschaft zusammenleben, eigene Akzente und differenzieren seit Wesley die Gnade (in den Sakramenten als Gnadenmittel [means of grace]) als vorlaufend, als rechtfertigend und als heiligend.

Dass hier auf der Ebene der Ortsgemeinden praktische, z. B. arbeitsrechtliche Fragen eine Rolle spielen, ist mehrfach angeklungen.

1.4 AKTEURE

1.4.1 Pfarrerinnen und Pfarrer

Sehr häufig ist in Vorträgen und Diskussionen die Rolle der Pfarrerinnen und Pfarrer erwähnt worden: vor allem die hohe Anforderung an die Flexibilität, an das Wahrnehmen und Verstehen von und in komplexen Situationen, die in besonderen Familienkonstellationen mit religiösen, konfessionellen und weltanschaulichen Mischungen auftauchen, welche zunehmend alltäglich geworden sind. Dies stellt die Pfarrerinnen und Pfarrern in den jeweiligen konkreten Kontexten je neu vor die Frage, wie sie damit in der Taufsituation umgehen.

Pfarrerinnen und Pfarrer sind solche Akteure, die Zeit haben und sich Zeit nehmen. Dieses Leitbild stößt jedoch sofort auf reale Überforderungen in der pfarramtlichen Praxis. Hier sind *Prioritätensetzungen* nötig, aber gerade diese können nicht einfach konsistorial verordnet oder auf dem Weg von Qualitätssicherung und -steigerung erwartet werden. Auch hoch motivierte Pfarrerinnen und Pfarrer, die fortbildungsinteressiert sind und selbstkritisch wie qualitätsorientiert ihr eigenes Wirken reflektieren, reagieren zunehmend abwehrend auf

ständig neue Qualitätsprogramme. Einige vermuten dabei auch kirchenleitende Domestizierungsversuche, die die sonst gepriesene Freiheit im Pfarramt konterkarieren. Hier liegt also ein Konfliktfeld, das gerade nicht ignoriert werden darf, sondern bearbeitet werden muss. Wie in vielen vergleichbaren Professionen wird die Ressource »Zeit« zu Recht im Pfarramt als sehr hohes Gut betrachtet. Pfarrfrauen und Pfarrer, die sich Zeit für Taufgespräche und Taufen nehmen, müssen in anderen Feldern zeitlich entlastet werden. Dazu sind intelligente und im kollegialen Austausch zu findende Lösungen gefragt und notwendig.

1.4.2 Eltern, Familie, Täuflinge (Kinder und Jugendliche)

Hier stellt sich die Frage, welches Recht und welches Gewicht deren Wünsche und Vorstellungen im Taufgespräch und im Taufhandeln haben. Wo – so wurde mehrfach positiv hervorgehoben – agieren sie religionsproduktiv? Und welchen Gewinn hat das auch für unsere Art, Theologie zu treiben und Theologie zu verstehen? Dies führt zu der allgemeineren und grundsätzlichen Frage, die ebenfalls häufig angeschnitten wurde, wie das *Verhältnis von »Kirche« und Lebenswelt* zu bestimmen ist: Ist das ein eindeutiges Gegenüber mit normativem Gefälle oder liegen fruchtbare Interdependenzen vor? Ist der Pfarrer, der in ein Taufgespräch hineingeht, nur der Agent von Kirche oder auch ein Anwalt und Förderer gelebter Religion?

Der Heidelberger Poimeniker Wolfgang Drechsel pflegt in Bezug auf Krankenbesuche zu sagen: »Wir als Seelsorger sind nicht diejenigen, die hier Gott mitbringen, sondern Gott begegnet uns vielleicht gerade in dem Gegenüber, das wir besuchen – und dann durchaus auch kritisch.« Analoges gilt m.E. für die Taufkasualie. Auch hier bringen die kirchlichen Akteure nicht einfach »Gott« oder »Religion« mit, sondern finden sie eventuell vor und haben damit kritisch und konstruktiv umzugehen.

1.4.3 Patinnen und Paten

Auch wenn die Paten jetzt an letzter Stelle genannt werden, nahm der Aspekt der Paten und der Patenschaft – zur Überraschung der Einladenden – den größten Diskussionsraum in den Diskussionen des Fachgesprächs ein. Das ist ein Indikator dafür, dass hier viele ungelöste Fragen vorhanden sind – Fragen, die früher in traditionsbestimmten Situationen eindeutiger beantwortbar schienen als heute. Dies ist ebenfalls ein Hinweis darauf, dass hier neben Regelungsbedarf auch Forschungsbedarf besteht.

Welche Aspekte wurden angeschnitten und diskutiert? Zuerst das umfangreiche Feld der kirchenrechtlichen Bestimmungen im Umfeld von Patenschaften, dann die Problemkonstellation innerhalb der pluralen Gesellschaft mit Konfessions- und Kirchenzugehörigkeiten, Austritten aus der Kirche und dementsprechenden Konsequenzen und schließlich das große Feld der Erwartungen. Diese Erwartungen sind eben nicht nur enorm seitens der Eltern, die den per-

fekten Paten finden wollen oder müssen, sondern es gibt auch große Erwartungen seitens der Kirche: Was muss ein Pate eigentlich können? Und es gibt große Erwartungen der Paten an sich selbst; man scheitert vielleicht als Pate, wenn das Patenkind sich in ganz andere Richtungen entwickelt, als man sich das selber vorstellt und wofür man sich an dieser Stelle vielleicht auch bemüht hat. Wenn, so kann man fragen, Kirche das Patenamtsamt verleiht, gibt sie dann auch Hilfestellungen, es auszuüben? Dazu reichen Konfirmandenunterricht und Konfirmation sicher nicht aus.

In diesem Bereich ist m. E. ein Blick auf die *katholische Tradition* hilfreich, die in manchem eine weite und oft lebenserfahrenere Position einnimmt. Hier gibt es bekanntlich nicht nur einen Taufpaten, sondern auch einen Firmpaten. Also zwei unterschiedliche Personen für Taufe und Firmung und deutlich unterschiedliche Erwartungen seitens der Kirche, seitens der Familie und seitens des Firmlings an diese Personen. Das finde ich ein interessantes Modell, weil es zu große Erwartungen dämpft bzw. realistisch erscheinen lässt. Ob es jetzt Konfirmationspaten geben soll, ob nicht bei Firmung und Konfirmation auch andere Logiken eine Rolle spielen und sie daher auch noch einmal zu differenzieren sind – das sei alles dahingestellt. Aber die Entscheidung und Möglichkeit, dass man nicht nur den einen Taufpaten hat, sondern dass es in anderen Lebensphasen andere Paten gibt, ist ein interessantes Modell, das auch evangelischerseits zunächst einmal wahrzunehmen und zu prüfen wäre.

2. SAKRAMENT

Die Aspekte der Einmaligkeit der Taufe und ihre Spannung als Sakrament und Kasualie sind bleibende, mitunter auch kontroverse Problemstellungen im innertheologischen Diskurs.

Dazu wurde aus dem systematisch-theologischen Bereich noch einmal vor Augen geführt, dass hier *unterschiedliche Sinnlogiken* vorliegen. Gehen die einfach ineinander auf? Selbstverständlich nicht! Wo liegen deutliche Unvereinbarkeiten und damit verbunden aber gleichzeitig auch die Frage: Wie ist es möglich, Brücken und Verbindungen zwischen dem Verständnis von Sakrament und Kasualie zu bauen? Hinweise auf eine mögliche Verknüpfung waren folgende Anregungen: Sprachphilosophisch lässt sich mit dem Motiv der performativen Sprache eine Gemeinsamkeit zwischen Sakramenten und Kasualien denken; der Zusammenhang könnte genauso, wie Martin Laube angedeutet hat, im weiten Sinne hermeneutisch denkbar sein; die Verbindung ließe sich wohl auch inkarnationstheologisch oder trinitätstheologisch herstellen. An dieser konkreten Problemstellung sind kooperative Bemühungen von Systematischer und Praktischer Theologie erforderlich.

Zwei weitere offene Fragen möchte ich hinzufügen, die sowohl ökumenisch-konfessionskundlich als auch praktisch von hoher Relevanz sind: Was heißt in diesem Zusammenhang Priestertum aller Getauften, und wie ist der Konnex der beiden Sakramente begründet?

Die Rede vom *Priestertum aller Gläubigen* gehört unverzichtbar zur protestantischen Identität und bildet in kirchenamtlichen Überlegungen immer wieder ein ekklesiologisches Axiom oder zumindest ein konfessionstypisches Unterscheidungsmerkmal. Ist dies mit Blick auf die Veränderungen des Taufverständnisses und der Taufpraxis beizubehalten oder zu korrigieren oder zu erweitern?

Auch wenn in den meisten evangelischen Landeskirchen die strenge Bindung der Konfirmation an die *Abendmahlszulassung* beseitigt oder mindestens gelockert wurde und sich Abendmahlsfeiern mit Kindern weitgehend etabliert haben, gilt nun die Taufe als Abendmahlszulassung und ökumenisch als Bedingung der eucharistischen Gastfreundschaft. Das starke Gewicht dieser Position verdankt sich wohl der Kombination beider Argumentationsfelder: Befürworter sowohl des Abendmahls mit Kindern als auch der eucharistischen Gastfreundschaft argumentierten und argumentieren theologisch mit dem Verständnis der Taufe als Abendmahlszulassung, um hier Öffnungen und Weitungen zu erhalten.¹ Das war argumentationspragmatisch und strategisch recht erfolgreich. In unserer gegenwärtigen Gesellschaft und Kirche stellt sich aber die Frage, ob nicht auch Ungetaufte zum Sakrament des Abendmahls eingeladen werden dürfen. Dies wird – wie ich denke: zu Recht – nicht nur in der Praxis vielfach so gehandhabt, sondern es gibt sogar eine ökumenische Schwesterkirche, die hier auf anderer dogmatischer Grundlage argumentiert und dies in interkonfessionelle Begegnungen und Dialoge einbringt. Die evangelisch-methodistische Kirche vertritt und praktiziert ein auf John Wesley zurückgehendes offenes Abendmahl, als dessen einzige Teilnahmebedingung gilt, der vergebenden Liebe Gottes begegnen zu wollen. Das theologische Gewicht der vorlaufenden (und rechtfertigenden) Gnade ermöglicht diese Öffnung. Dies könnte ein guter Impuls sein, nicht nur praktisch Öffnungen zu wagen, sondern auch sakramentstheologisch neu über Taufe und Abendmahl nachzudenken.

3. LITURGIE UND RITUAL

3.1 RESONANZ, ANERKENNUNG, PROZESS

In vielen Beiträgen und Diskussionen spielten erwartungsgemäß die liturgischen und rituellen Fragen eine große Rolle. Als zentrale Einschätzung gilt, dass die

¹ Demgegenüber betont der erste frühchristliche Beleg für die Taufe als Abendmahlsbedingung, Did 9,5, gerade die Abgrenzung und formuliert mit Mt 7,6 als Herrenwort, dass man das Heilige nicht den Hunden geben solle.

Taufliturgie eine *elementare, menschenfreundliche Feier* sein soll; dies wurde erhellend mit dem theoretischen Konstrukt von »Resonanz« (Hartmut Rosa) verbunden. Auch hier ist nochmals die Frage aufzunehmen, die oben schon benannt worden war. Da die Taufliturgie auch Gegenstand des Taufgesprächs ist, ist zu fragen, ob hier eine »klassische« Aufteilung von Profi und Laie wirksam wird, Pfarrerinnen und Pfarrer also als Vertreter von Kirche und als Liturgieagenten auftreten, die schon wissen, wie es geht, oder ob andere Konstellationen anzunehmen sind und die Taufliturgie nicht einfach eine normativ vorgegebene Abfolge darstellt, sondern Variationen zu ermöglichen hat, die gemeinsam entdeckt (oder entwickelt) werden, um miteinander zu feiern. Zudem zeigt sich in diesem Kontext der wichtige Aspekt der familiären und persönlichen, der sozialen und der politisch-gesellschaftlichen Anerkennung. Also neben dem Resonanzbegriff könnte auch »*Anerkennung*« (Judith Butler, Axel Honneth, Edmund Arens) ein theoretisch klärendes Konzept sein, um Taufe als Kasualie zu verstehen und zu deuten.

Wenn Taufe als Ritual gedacht und rekonstruiert wird, ist damit auch die Vorstellung des *Rituals als Verdichtung eines Prozesses* verbunden. Auch das war eine Fragestellung, die in mehreren Bereichen auftauchte: Was heißt das eigentlich? Welcher Prozess geht hier voraus? Was ist Taufe in einer Kleinkind- oder Säuglingssituation, was ist Taufe bei älteren Kindern, was ist sie im Umfeld der Konfirmation? Welche Prozesse verlaufen jeweils in welchem Kontext? Auch ein Seitenblick auf andere Kasualien wie Trauung und Bestattung zeigen, dass besonders mit der Vorstellung eines Prozesses und dessen Verdichtung im Ritual die lebensweltlichen Verknüpfungen aufgerufen sind und rituell dargestellt werden.

3.2 STILLGEBURTEN

Auch der besondere Kasus der Stillgeburten, den Traugott Roser in seinem auch emotional anregenden und anspruchsvollen Beitrag bearbeitet, ist unter dem Stichwort Liturgie und Ritual einzuordnen. Dieser besondere Kasus lässt wieder grundsätzlicher zurückfragen: Welche *Plausibilitätsstrukturen* liegen zugrunde? Wo gibt es hier gleichbleibende Plausibilitäten und wo gibt es Weiterentwicklungen oder sogar scharfe Brüche? Das gilt gerade im Blick auf das Sakramentsverständnis und seine Möglichkeit, an sehr existenzielle Fragestellungen anzuknüpfen. Zudem wird in besonderer Weise die Nähe des Todes expliziert. Dies ist aber nicht nur hier der Fall. Die von Lutz Friedrichs aufgeführte »Frau Leukel« war sozusagen ein Beispiel, durch das die besondere Nähe von Leben und Tod eingespielt wurde.

Dann werden durch den Kasus der Stillgeburten die *Konstrukte von Personalität und Identität* problematisiert, und das seelsorgliche und rituelle Handeln erscheint als höchst reflexionsbedürftig aufgrund der Frage, wer »Objekt« oder ein Gegenüber ist: Ist das noch das gestorbene Kind? Oder ist das die Mutter/sind das die Eltern?

Und schließlich zeigt sich die grundsätzliche Einsicht, dass Liturgie immer etwas mit *Macht* zu tun hat – der Macht des Ritus, der Macht des Liturgen, der Macht der Tradition –, so dass auch hier wie in allen Tauf liturgien die Phänomene von *agency*,² Inklusion und Exklusion in den Blick zu nehmen sind.

3.3 HERMENEUTIK

Zu einem angemessenen Ritualverständnis gehört die Reflexion über Ritual und Hermeneutik, also das, was im Vortrag von Martin Treiber und Fritz Lienhard noch einmal aufgerufen wurde, aber auch in anderen Bereichen schon anklang: Ist hier ein Gegensatz zwischen Theologie und Lebenswelt zu konstruieren oder geht es um eine Spannung? Ist diese Spannung statisch oder lässt sie sich bzw. soll sie sich auch verflüssigen lassen? Und, wenn ja, wie ginge das?

Es stellt sich die Frage: Ist *trinitätstheologische* Erkundung und Erschließung dieser Spannung etwas, was der Profilierung von Kasualtheorie und Kasualtheologie dient, und dient dies sogar der Verflüssigung der genannten Spannung in dem Sinne, dass harte, scharfe Gegensätze aufgeweicht werden? Dies könnte gelingen, da Trinitätstheologie *per se* in der Lage ist, Spannung und Interaktion zusammenzudenken.

3.4 BIBLISCHE BEZÜGE

Eine innertheologische Verknüpfung, die auf der Tagung nicht geleistet werden konnte, ist der Bezug zu exegetischen Einsichten und Fragestellungen. Hat die neutestamentliche Exegese in den letzten Jahren Ritualität und Mahlcharakter des Abendmahls samt der Interdependenzen von Mahl, Gemeinde und Umwelt ausgiebig erforscht³ und damit auch grundlegende praktisch-theologische Rezeptionen und Verarbeitungen angeregt,⁴ steht nun die Ritualität der Taufe allmählich im Fokus.⁵ Damit werden nicht nur kognitive frühchristliche Tauftheologien in systematisch- und praktisch-theologischen Diskursen zur Geltung gebracht, sondern auch

² Vgl. WILLIAM A. SAX: Agency, in: CHRISTIANE BROSIUS/AXEL MICHAELS/PAULA SCHRODE (Hrsg.), Ritual und Ritualdynamik. Schlüsselbegriffe, Theorien, Diskussionen, Göttingen 2013, 25–31.

³ Vgl. HELMUT SCHWIER: Methodisch vielseitig und theologisch reflektiert. Literaturbericht zum Neuen Testament und der antiken Welt (2009–2013), in: JLH 53 (2014) 64–109, bes. 87–92.

⁴ Vgl. CHRISTIAN GRETHLEIN: Abendmahl feiern in Geschichte, Gegenwart und Zukunft, Leipzig 2015.

⁵ Vgl. z.B. GERD THEISSEN: Die urchristliche Taufe und die soziale Konstruktion des Menschen, in: JAN ASSMANN/GUY G. STROUSMA (Hrsg.), Transformation of the Inner Self in Ancient Religions (SHR 83), Leiden 1999, 87–114; PETRA V. GEMÜNDEN: Die urchristliche Taufe und der Umgang mit Affekten. Zur Ritualisierung von Affektkontrolle im Urchristentum, in: DIES., Affekt und Glaube. Studien zur Historischen Psychologie des Frühjudentums und Urchristentums (NTOA 73), Göttingen 2009, 226–247.

das Verständnis der Taufe als Initiationsritus⁶ im Kontext anderer antiker (jüdischer wie paganer) Initiationen, der eine besondere, auch kontrakulturelle Performanz und Dynamik beinhaltet und somatisch einbettet:

»Auf grundsätzliche Weise wird [...] das Ritual zu dem Mittel, Dinge so darzustellen, wie sie sein sollten – nach eigenem Verständnis: wie sie unter dem Eindruck des Heilsereignisses eigentlich sind – in bewusster Spannung zu dem, wie sie vorfindlich in der Welt ablaufen [...] Das Ritual als *die* Performanz des Glaubens konstruiert also die Welt neu und schafft eine individuelle und gemeinschaftliche Identität.«⁷

Dass der Taufritus auch im frühen Christentum nicht mit einer normativen und eindeutigen Tauftheologie verbunden ist, sondern es zu *variierenden Deutungen* kommt, und dass bereits im Neuen Testament die *kontrakulturelle Dimension* mit der Stärkung sowohl des Individuums als auch der Gemeinschaft einhergeht, sollte seitens der praktisch-theologischen Reflexionen beachtet und aufgenommen werden.

Schließlich ist noch daran zu erinnern, dass die Taufgeschichten des NT und die verschiedenen Wassergeschichten des AT die grundlegenden Erzählungen für Taufkatechesen bereitstellen. Gleichzeitig wird dadurch auf die biblische Narration im Besonderen und auf Sprache im Allgemeinen verwiesen, derer die Kommunikation des Evangeliums notwendig bedarf.

4. PRAKTISCHE ANREGUNGEN UND GESTALTUNGEN

Wenn nun Vorschläge zur Praxis gebündelt werden, sind es praktische Anregungen, die nicht nur pragmatisch zu verstehen sind, sondern immer wieder grundsätzlich theologisch zurückfragen lassen. Dazu gehört der Bereich *Taufanlässe*. Welche Bedeutung und Rolle haben sie? Welche Notwendigkeit oder welche Vorbehalte gibt es zum Beispiel für die Kirche, neue Taufanlässe zu schaffen? Die alternativen Taufformen und Tauffeste, die nicht zuletzt im Jahr der Taufe (2011) entwickelt wurden und nicht nur für Jugendliche und junge Erwachsene, sondern auch für Kinder alleinerziehender Frauen oder Männer ansprechend sind, werden von Franziska Beetschen eingehend analysiert und als wichtige Zukunftsoption erkannt.

⁶ Vgl. dazu den instruktiven Überblick von MARKUS ÖHLER: Einheit und Vielfalt. Die Taufe in neutestamentlicher Perspektive, in: DERS. (Hrsg.), Taufe (Themen der Theologie 5), Tübingen 2012, 39–81, bes. 68–74; DERS.: Theologie und Praxis der Taufe, in: a. a. O., 245–252, bes. 246–248.

⁷ ÖHLER, Einheit (s. Anm. 6), 73.

In diesem Zusammenhang bestehen enge *Verbindungen zum Menschenbild, zur Menschenwürde und zum Diakonieverständnis*. In dem einen oder anderen Flurgespräch tauchte ein aktuelles Stichwort häufiger auf: die Situation von Flüchtlingen und Migranten. Wie ist hier mit dem Taufbegehren umzugehen, und wie sind die in dieser Frage sehr verschiedenen Aktivitäten der Kirchen und Gemeinden einzuschätzen? Welche rechtlichen und politischen Konsequenzen werden erwartet? Welche (Tauf-)Praxis ist für eine diakonisch engagierte Gemeinde angemessen?

Bei den Aspekten *Milieu und Eventkultur* werden oft und schnell kritische Fragen laut: Geht es hier nur um Event bzw. worum geht es hier, wenn man von Event spricht? Kann man das positiv deuten? Wo wären kritische Grenzen? Der Aspekt des Milieus ermöglicht, wie Fritz Lienhard zu Recht betont, Pfarrerrinnen und Pfarrern Milieusensibilität, und zwar als Sehhilfe auf der einen Seite und als Hilfe zur Selbstrelativierung des eigenen Milieus auf der anderen Seite.

Eine weitere wichtige praktische Anregung ist die Förderung der *Tauferin-nerungskultur*. Wie kann man das praktisch machen? Was bedeutet das? Hier gibt es eine Fülle von Gestaltungsanregungen in der Literatur zu Taufe und Gemeindeaufbau.

Die besonderen *Herausforderungen des Patenamtes* und der noch zu entwickelnden Formen zur Begleitung, Stärkung und Förderung von Patinnen und Paten sind bereits erwähnt worden. Hier besteht meines Erachtens dringender Klärungs- und Handlungsbedarf. Dazu gehört auch eine Sensibilität bei der liturgischen Gestaltung der Tauffragen. Sie sind – wie in manchen neueren Taufagenden bereits der Fall – deutlicher zu differenzieren als Fragen an die Eltern, an die Paten und eben auch an die Gemeinde.

In den letzten Beiträgen wurde der Bereich *Kybernetik/Gemeindeaufbau* thematisiert. Was heißt, Taufe als »gestreckte Handlung« – der Begriff hat sicherlich den Charme der 1970er Jahre – oder als Prozess zu verstehen? Wie und wer steuert einen solchen Prozess? Da dies angemessen nur gemeinsam mit Eltern und Familien gehen kann, ist dadurch auch ein spezifisches Gemeindeverständnis vorausgesetzt bzw. angestrebt, in der die kirchliche Gestalt des Christentums nicht allein normgebend agieren kann.

Die anregende Tagung führte zu anregenden Gesprächen. Sie zeigen, welche grundlegenden theologischen und kirchlichen Fragen und Positionen mit der Taufe verbunden und zu diskutieren sind. Mögen sie nun auf interessierte Leserinnen und Leser stoßen und neue Wirkungen anregen.